

## Mein Zeugnis – von Pfarrer Holger Bartsch

Ich bin in einer einfachen und volkscirchlich geprägten Familie im Erzgebirge aufgewachsen. Im Konfirmandenunterricht interessierten mich die Gedanken und Erklärungen meines damaligen Pfarrers. Sie waren tiefgründig und schienen mehr Kraft zu haben als das, was ich sonst in meinem schulischen Umfeld mitbekommen habe.

Bei der Behandlung des Kleinen Katechismus war ich tief beeindruckt von den Erklärungen Martin Luthers zu den 10 Geboten. Vor allem die Erklärung zum 8. Gebot fand ich faszinierend. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.“ Für so eine Welt wollte ich mich einsetzen. Ich nahm mir vor so etwas gleich auf dem Schulhof zu testen, wenn über einen Schüler hergezogen wird.

Auf der Suche nach weiteren Gedanken die so eine Kraft haben, las ich im Evangelischen Gesangbuch weiter. Dabei stieß ich auf den folgenden Seiten auf das Augsburgische Bekenntnis (CA). Darin las ich unter anderem, dass Menschen verdammt werden. Ich spürte in diesen Worten eine Kraft die den Geboten und ihrer Erklärung widersprach.

Zwei Jahre später erlebte ich in unserem Dorf eine Jugendarbeit für die die Liebe Gottes in Jesus Christus eine lebensverändernde Kraft war. Ich fühlte mich von den jungen Erwachsenen dort angenommen und aufgenommen. Ich begann Gottes Liebe in meinem Herzen zu spüren und lies mir von Jesus vergeben und den Heiligen Geist schenken.

Wenig später fand ich mich in einem Konflikt wieder der in unserer kleinen Dorfgemeinde schwelte und den ich nicht verstand. Ich fühlte mich zu Menschen gehörig die als Schwärmer betitelt wurden. Ihre Aktivitäten waren beargwöhnt und der Pfarrer versuchte Kontrolle auszuüben. Trotz guter menschlicher Beziehungen auf dem Dorf war hier etwas für mich fremdartiges in der Gemeinde, was weder mit der Lehre im Konfirmandenunterricht noch mit der Erfahrung der Liebe Gottes zu tun hatte. Ich erinnerte mich an die Verwerfungen in der CA und dachte das ähnelt sich.

In der weiteren Zeit entwickelte sich bei mir eine kritische Distanz zu allem was Kirche und Pfarrer tun. Mein theologisches Interesse blieb jedoch bestehen und ich entschied mich 1989 für das Studium der Theologie, um meinem Wissensdrang nachzugeben. Am Ende des Studiums in Leipzig stand die Frage, wie weiter mit uns als junger Familie. Kann ich den Kompromiss eingehen in einer Kirche Dienst zu tun, die gegen Gottes Gebot verstößt und Menschen die Jesus nachfolgen verwirft? Mit dieser Frage rang ich zusehends und in mir reifte eine Antwort Jesu heran: „Ich habe die Gemeinden lieb. Willst du ablehnen was ich liebe?“

Ich wurde Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens aber meine innere Distanz blieb. Bis dahin hatte ich auch schon einige Pfarrer näher kennengelernt, was mir half, mit der neuen Rolle klarzukommen.

In den ersten Dienstjahren dachte ich, dass mit Glaube und Engagement die meisten Probleme einer Gemeinde gelöst werden können. Wir erlebten aber, dass sich in der Gemeinde viele verschiedene Konflikte aus unterschiedlichen Zeiten und Familienprobleme, die in die Gemeinde mitgenommen werden, gegenseitig verstärken und undurchschaubar wurden. Mit unseren Möglichkeiten waren wir bald am Ende und verloren die Übersicht. Gott führte mich oft in die Fürbitte, auch zusammen mit anderen priesterlich gesinnten Menschen in der Gemeinde. Dabei fiel unser Blick ab 2007 auf die Gemeindevergangenheit. Deutsche Christen, Nationalsozialismus und Antisemitismus hatten ihre Spuren hinterlassen und sich in Beispielen von Verleumdung und Manipulation durch die Gemeindegeschichte gezogen. Der Kirchenvorstand machte sich daraufhin die Gemeindegeschichte zu Eigen und hoffte in Bußgottesdiensten und einer neuen Weihe der Kirche auf die Barmherzigkeit Gottes. Ein gemeinsamer Gottesdienst mit dem messianisch-jüdischen Gemeindeleiter Roman Rinberg aus Chemnitz bildete dabei den Höhepunkt. Ich hatte das Gefühl das viel Gift aus unseren Konflikten gewichen war und sie wieder menschlicher wurden.

Diese Art mit der Vergangenheit umzugehen und einen Neubeginn zu empfangen, machte mich bald darauf nachdenklich über meine Haltung zur Kirche.

Ich lernte dass der biblische Umgang mit Schuldgeschichte ganz anders ist als ihn viele von uns praktizieren. Wir gehen auf kritische Distanz oder passen uns an. Nehemia und Daniel identifizierten

sich mit der Schuldgeschichte ihrer Väter und erlebten Gottes gnädige Antwort. Ist nicht die ganze Passion Jesu eine Identifizierung mit der Schuldgeschichte der Menschheit und jedes Einzelnen? Und er erlebte die Auferstehung vom Tod.

Also möchte ich nun einen neuen Weg gehen und die biblische Identifizierung lernen und den Schmerz und die Trauer über Trennung und ihre Folgen vor Gott aushalten. Ich hoffe auf Gottes Barmherzigkeit, dass er unseren Kirchen eine versöhnte und geistesmächtige Zukunft schenken möge.

Mit dieser Haltung will ich als evangelisch-lutherischer Pfarrer im Gedenkjahr 2017 mit freikirchlichen und katholischen Glaubensgeschwistern einen gemeinsamen Bußgottesdienst feiern und dazu einladen. Ich hoffe dafür viele Unterstützer in meiner Kirche zu finden, die diesen Weg mitgehen können.

Chemnitz im Mai 2016